



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Kriegsmacht der österreichisch-ungarischen Monarchie : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Kriegsmacht

## der österreichisch-ungarischen Monarchie.

(Schluß.)



Die Monarchie ist in fünfzehn Territorialbezirke geteilt, deren sieben größere mit den Sitzen in Wien, Brünn, Graz, Prag, Lemberg, Pest=Ofen, Agram Generalkommanden genannt werden. Die Bezirke mit den Sitzen in Innsbruck, Zara, Hermannstadt heißen Generalate, und diejenigen in Triest, Krakau, Preßburg, Kaschau, Temesvár Truppendivisions- und Militärkommanden. Die Generalkommanden und die Generalate ressortiren direkt vom Reichskriegsministerium, die Militärkommanden, unbeschadet ihrer Selbständigkeit als Administrativbehörden, von den Generalkommanden in Graz, Lemberg und Pest=Ofen. Die Befehlshaber dieser Territorialbezirke, denen die in denselben dislocirten Truppen unterstellt sind, werden kommandirender General oder Militärkommandant genannt. Ihnen steht ein höherer Offizier als Gehilfe zur Seite. Außerdem existirt während der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina noch ein Generalkommando in Serajewo für die in jenen Ländern stehenden Truppenteile. Der kommandirende General und gleichzeitige Chef der Landesregierung ist Feldmarschallleutnant Freiherr Dahlen v. Orlaburg.

Die Ausbildung der Truppen nimmt einen ähnlichen Verlauf, wie es in der deutschen Armee üblich ist, und gipfelt in den alljährlich abzuhaltenden Herbstmanövern, zu welchen das Lager bei Bruck an der Leitha, welches, aus Holzbaracken und Zelten bestehend, jährlich von Mai bis September von größeren Truppenabteilungen in monatlichem Wechsel bezogen wird, die angemessene Vorübung liefert. Dem unbeteiligten Beobachter kann die Ruhe und Ordnung im Exercitium der einzelnen Truppe nur angenehm berühren, wenn auch bei der Leitung der größeren Übungen manche Anschauungen und taktischen Prinzipien zu Tage treten, die den in der deutschen Armee herrschenden in vielen Fällen zuwiderlaufen. Im allgemeinen scheint, vielleicht eine Folge der zahlreichen unglücklichen Feldzüge, dem defensiven, vorsichtigen Element von der Anordnung eines Bataillonsmanövers bis zu den höchsten Stellen hinauf eine allzu hervortretende Bedeutung beigelegt und die frische Initiative des Einzelnen selbst auf die Gefahr hin, einmal übers Ziel hinaus zu schießen, nicht genugsam in ihrem Werte erkannt und gefördert zu werden.

Bei Gelegenheit dieser Übungen treten aber die Persönlichkeiten der einzelnen Führer mehr in den Vordergrund, und von diesen dürfte nächst dem Erz-

Herzog Albrecht vor allem der kommandirende General in Ungarn, General der Kavallerie Reichsfreiherr v. Edelsheim-Gyulai das Interesse in Anspruch nehmen. Erst 56 Jahre alt, verbindet General von Edelsheim mit einem jugendlich-elastischen Körper einen beweglichen, hochstrebenden Geist. Selbst in allen ritterlichen Künsten Meister und namentlich ein vorzüglicher Reiter, stellt er hohe Anforderungen an seine Untergebenen, wie denn bekanntlich die Lust am kühnen Reiten und das Verständnis für die Leistungsfähigkeit des Pferdes, die seit Dezennien in Österreich und Deutschland wieder Wurzel geschlagen haben, wesentlich auf seine Anregung zurückzuführen sind. General v. Edelsheim, ein geborner Süddeutscher, begrüßt mit Freuden eine deutsche Waffenbrüderschaft und giebt dieser Gesinnung gelegentlich Ausdruck durch besonders auszeichnende Behandlung deutscher Offiziere, welche den Manövern als Zuschauer beiwohnen. Aller Voraussicht nach ist ihm eine bedeutende Rolle in einem Zukunftskriege beschieden. Er war General-Inspektor der Kavallerie und hat dieser Waffe manchen Impuls gegeben, bis er zu anderem Wirkungskreise berufen wurde. Sein Nachfolger, Feldmarschallleutnant Graf Pejazewicz, ist ein noch jugendlicher und schneidiger Herr, welcher als Kommandeur des Piechtenstein-Husaren-Regiments im kühnen Ansturm auf preussische Infanterie bei Gitschin den rechten Arm verlor, und es scheint, als ob das mit der Verwundung und Gefangennahme verbundene kränkende Gefühl im Laufe der Jahre noch nicht bei ihm überwunden sei. Die Feldzeugmeister Baron Marovic, zuletzt kommandirender General in Wien, und Freiherr Philippovic v. Philippsburg, unter dessen Auspizien in Prag Kronprinz Rudolf seine praktischen militärischen Studien gemacht hat, beides tüchtige und erfahrene Generale, sind vom öffentlichen Schauplatz zurückgetreten, und nur der kommandirende General in Lemberg, Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg, genießt infolge des Geschicks, mit dem er während der Besitzergreifung von Bosnien seine Division geführt hat, auch in weiteren Kreisen den Ruf eines befähigten Generals, den er zweifellos bei sich darbietender Gelegenheit rechtfertigen wird. Unter den jüngeren Generalen dürften namentlich Feldmarschallleutnant Freiherr v. Ramberg, jetzt in Agram, und der einäugige, bewegliche und kühne Reiter Generalmajor v. Appel einer glänzenden Zukunft entgegensehen.

Neben einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten an der Spitze bildet das Offizierkorps einer Armee in seiner Gesamtheit den Rahmen, welcher der ganzen Organisation Halt und Zusammenhang verleiht und der Masse erst Geist und Thatkraft einzuflößen vermag. Die Mehrzahl der österreichischen Offiziere geht aus den vierzehn bestehenden Kadettenschulen hervor, unter denen sich mehrere für die Spezialwaffen befinden. Das Offizierkorps ist deshalb von homogener Gesinnung getragen, wenn auch der Versetzung von einem Regimente zum andern sich oft Schwierigkeiten durch die verschiedene Muttersprache der Mannschaften entgegenstellen. Mit der aus der Einführung der allgemeinen

Dienstpflicht hervorgegangenen allgemeinen Umwälzung sind auch neue durchschlagende Prinzipien über die Höhe der wissenschaftlichen Anforderungen an den Offizier aufgestellt worden; und wenn in früheren Zeiten der praktischen Befähigung des Offiziers vor theoretischer Bildung der Vorzug gegeben worden sein soll, so scheint man jetzt in entgegengesetzter Richtung etwas zu weit zu gehen, anstatt in der Abwägung von genügender wissenschaftlicher Grundlage und dem praktischen Blick des alltäglichen Lebens die weise Mitte zu halten. Eine unendlich lange Reihe von Bildungsmitteln ist jetzt von jedem Offizier durchzumachen. Da giebt es Militärober- und Unterrealschulen, Militärakademien, höhere Kurse und Vorbereitungskurse für Stabsoffiziere, in denen der langgediente Hauptmann zur Schulbank zurückkehren soll. Aus diesem Übermaße des Guten resultirt ein fühlbarer Offiziermangel, und eine gewisse Unzufriedenheit in Offizierkreisen ist unverkennbar. Derselben ist auch nach dem Gefühl des deutschen Offiziers die innere Berechtigung nicht abzuspochen, wenn man bedenkt, daß vor jeder Beförderung in eine höhere Charge eine erneute Prüfung zu bestehen ist. Nach dem Ausfalle derselben werden die Geprüften in vier Klassen geteilt, die nun nach verschiedenen Grundfätzen avanciren, und es mag dem älteren Offizier, welcher als „Sünder“ der vierten Klasse überwiesen wurde, gewiß sehr hart erscheinen, wenn die blutjungen „Erzengel“ und „Engel,“ wie der Volksmund diese Jünger des Glücks bezeichnet, oft trotz mangelnder Erfahrung auf der hierarchischen Leiter an ihm vorbeiklimmen.

Wie die gesammte Heeresorganisation in ihren Grundzügen dem preussischen bewährten Muster nachgebildet ist, so hat man auch auf die Anlage eines Mobilmachungsplans, jenes geheimnisvollen Instrumentes, mittelst dessen die Überführung der deutschen Armee auf den Kriegsfuß sich mit der bekannten „affenartigen Geschwindigkeit“ zu vollziehen pflegt, Bedacht genommen. Derselbe hat 1878 bei der Mobilmachung von vier Divisionen, im ganzen 72 000 Mann und 13 000 Pferden, zum Zwecke der Besitzergreifung von Bosnien seine erste Probe glücklich bestanden, wenn auch bei der offiziellen Darstellung, namentlich in Bezug auf die Zeit, etwas Schönfärberei mit untergelaufen sein mag, da mehrere Tage vor Beginn der Mobilmachung schon „nichtoffiziell“ mobil gemacht worden zu sein scheint.

Zur energischen Ausnutzung der durch die Armee gegebenen Streitkräfte bedarf der Feldherr vieler und brauchbarer Kommunikationen. Bis in die neuere Zeit hinein war allerdings der Zustand der Verkehrswege innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie keineswegs mustergiltig. Die neueste Zeit hat aber auch in dieser Beziehung, namentlich in der Westhälfte, Wandel geschafft, so daß von den vorhandenen etwa 150 000 Kilometern gebauten Straßen nur 30 Prozent auf die östlichen Länder Transleithaniens fallen. Auch das Eisenbahnetz hat sich mehr und mehr entwickelt. Am 1. Januar 1881 waren 11 406 Kilometer in Cisleithanien und 7085 Kilometer in Ungarn dem Betriebe übergeben,

während gegen 50 000 Kilometer Telegraphenleitungen, darunter 14 569 in Ungarn, der raschen Befehlsvermittlung dienstbar gemacht werden können. Eine große Verkehrserleichterung schaffen namentlich in der östlichen Hälfte des Reichs die zahlreichen natürlichen Wasserwege, deren bedeutendster die Donau ist. Man schätzt die Länge sämtlicher Wasserstraßen auf 7000 Kilometer, von denen 4000 auf Ungarn fallen. An disponibeln Verkehrsmitteln hat allein die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 200 Dampfer und mehr als 600 Schleppschiffe.

Die natürliche Verteidigungsfähigkeit des Landes ist nicht immer in dem wünschenswerten Maße durch Anlage künstlicher Bollwerke, durch Festungen und Forts, verstärkt worden, und diese Sparsamkeit an unreechter Stelle ist wohl weniger auf eine mangelhafte Erkenntnis des vorliegenden Bedürfnisses, als vielmehr auf die Rücksicht gegen die wenig glänzende Finanzlage des Staates zurückzuführen. Seit dem Verluste des italienischen sogenannten Festungsvierecks und dem Austritt des Kaiserstaates aus dem Deutschen Bundesverbande erscheinen seine Grenzen noch in erheblich geringerem Grade geschützt als früher, und dieser Umstand fällt umsomehr ins Gewicht, als die zentrale Lage eventuell ein Frontmachen nach allen Seiten erfordert. Nicht allein die Zahl der Festungen erscheint zu gering, sondern die vorhandenen genügen auch nicht mehr den modernen Anforderungen in Bezug auf den nötigen Schutz gegen die weittragenden Geschütze mit ihrer gesteigerten Durchschlagswirkung und den erforderlichen Raum zur Unterbringung größerer Truppenmengen.

Unter den Grenzfestungen gegen das Deutsche Reich sperrt zunächst das in Nordtirol gelegene Ruffstein, oder vielmehr die in unmittelbarer Nähe in den Felsen gehauene und durch einen einzigen beschwerlichen Zugang erreichbare Feste Josefsburg, das Innthal und die Bahn Rosenheim-Innsbruck. Das unbedeutende Theresienstadt in Böhmen besitzt einen Brückenkopf am linken Ufer der Eger, Königgrätz ist seit 1875 offen gelassen. Josefstadt, ein kleines bastionirtes Achteck, an der Elbe gelegen, da, wo Meta und Muga in dieselbe einmünden, beherrscht wohl den Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen, ohne jedoch für große strategische Operationen einen besondern Wert zu haben, wie es denn 1866 auch nur beobachtet worden ist. Linz ist umsomehr eine offene Stadt, als die alten sogenannten Maximilianstürme gegenwärtig keinen militärischen Wert mehr haben. Nur Olmütz bildet eine starke Festung. Auf einer Marchinsel erbaut, beherrscht und deckt die Stadt mit den Kreuzungspunkten mehrerer hier aus Schlesien, Böhmen und Mähren zusammenlaufenden Eisenbahnen und Straßen zugleich die natürlichen Zugänge aus Polen und Schlesien ins Innere der Monarchie und bildet einen nicht zu unterschätzenden Ausfallspunkt gegen die linke Flanke einer durch Böhmen auf Wien marschirenden Armee. Die ursprüngliche bastionirte Enceinte ist in neuerer Zeit mit einem Gürtel von detaschirten Forts versehen worden und erfüllt damit auch die Anforderungen eines besetzten Lagers.

Gegen den östlichen Nachbar findet Österreich in dem großen Waffenplatze Krafau seinen hauptsächlichsten Stützpunkt. Mit Brückenköpfen an beiden Ufern der Weichsel, welche das Hinüberwecheln der Armee nach hüben und drüben erleichtern, umspannt die Festung, als der geeignetste Ausgangspunkt für einen Offensivstoß gegen Rußland, mit ihren weit vorgeschobenen detaschirten Forts ein ausgedehntes Terrain, dem die Befestigungen auf dem Wawelberge, die „alte Burg,“ als Citadelle dienen. Die während des Orientkrieges in Angriff genommene Befestigung von Przemyśl in Galizien, am rechten Ufer der San, ist aus finanziellen Gründen unvollendet geblieben.

Alle Sperrforts in den meisten Pässen der transylvanischen Alpen und dahinter in einer zweiten Linie in Siebenbürgen — darunter Kronstadt in dem von Sachsen bewohnten Burzenlande, von dem nur noch die Citadelle auf dem Schloßberge erhalten ist, und das als Hauptmontirungsdepot benutzte Karlsburg — sind zum Schutze der rumänischen Grenze bestimmt, während gegenüber von Serbien und Bosnien neben den unbedeutenden Werken von Klein-Brod, Alt Gradiska und Klein-Karlstadt an der Skulpa nur Peterwardein in der ehemaligen Militärgrenze erhöhte Beachtung verdient, weil dasselbe beide hier durch eine 257 Meter lange Schiffbrücke verbundene Ufer der Donau beherrscht, während Essek mit seinem Brückenkopfe an der Donau nur als Zeughaus von Bedeutung ist.

An der dalmatinischen Küste wird das in jetziger Zeit vielfach genannte Cattaro durch verschiedene Werke auf den umliegenden Höhen und entsprechende fortifikatorische Anlagen zum Schutze des Hafens der Bocche die Cattaro verteidigt, Ragusa mit seinem vortrefflichen und geräumigen Hafen ist durch eine geschlossene Encinte und detaschirte Forts zu einer starken Festung gemacht, und das auf schmaler Landzunge am Meere gelegene Zara beherrscht mit der Mündung seiner Geschütze die Hafeneinfahrt. Während mehrfache andre Befestigungen im Innern Dalmatiens in neuerer Zeit aufgelassen wurden, soll Anin zu einem Waffenplatze erweitert werden, innerhalb von dessen Mauern eine größere Truppenabteilung sich sammeln kann. Eine eigenartige, dem Charakter im Innern des Landes entsprechende Art von kleinen, primitiven Befestigungen bilden die jetzt in den Berichten der Zeitungen vielfach erwähnten Kaveules oder Kules, aus Steinen erbaute, meist runde und mit Schießscharten versehene Thürme, von deren Besitz bei dem engpaßartigen Charakter der dortigen Verkehrswege oft die Behauptung einer wichtigen Verbindung abhängig ist. Im Frieden zum Schutze der Reisenden gegen Räubereien mit einigen Gendarmen belegt, geben sie einer Besatzung von 50—100 Mann Raum und Unterkunft und haben für die Kriegführung immerhin eine gewisse Bedeutung.

Während Triest außer einem alten Kastell nur einige Strandbatterien zum unmittelbaren Schutze aufzuweisen hat, ist Pola, welches in seiner geschützten Lage den größten Flotten sicheren Ankergrund bietet und mit den großen

Werftenlagen und der Aufstapelung aller Marinevorräte in den ausgedehnten Arsenalen einen Seehafen ersten Ranges darstellt, mit einer Citadelle, dem Zentralpunkt der Verteidigung und namentlich nach der Seeseite mit weiteren starken Befestigungen, in der Hauptsache sogenannten Montalembertschen Thürmen versehen.

Die wichtigsten aus Venetien nach Villach führenden Pässe von Predil und Pontafel oder Pontebo sind, wie die Brennerstraße und die aus dem Etsethale über die Ortler Alpen führenden Wege neben manchen andern wichtigen Punkten zwar durch Sperrforts abgeschlossen, wie denn auch die aus der Schweiz nach Tirol führende Innstraße bei Finstermünz durch Befestigungen gesperrt ist; doch sind beispielsweise die aus dem Etsethale über die Trientiner Alpen führenden Pässe nicht geschützt; überhaupt besitzt Österreich keine bedeutendere Festung der italienischen Grenze gegenüber. Diese Erwägungen hatten in den letzten Jahren zu Erörterungen über die Frage geführt, wie ein wirksamer Grenzschutz gegen Italien zu ermöglichen sei. Manche Neuanlagen scheinen beabsichtigt und teilweise auch in Angriff genommen worden zu sein, aber wie wohl das letzte Wort in dieser wichtigen Angelegenheit noch nicht gesprochen ist, so mögen auch finanzielle Hindernisse einer energischen Durchführung entgegenstehen.

Im Innern der Monarchie liegen die unbedeutenden Festungen Arad von Maros in Ungarn, welches 1763 nach dem System Montalembert erbaut wurde, und Temesvar, die Hauptstadt des Banates. Dagegen ist das 1472 von Matthias' Corvinus angelegte, 1672 durch Kaiser Leopold verstärkte und 1805 erneuerte Komorn, eine der stärksten und bedeutendsten Festungen des Landes. Auf der Südspitze der großen Schüttinsel, zwischen dem Zusammenstrom von Waag und Donau erbaut, beherrscht die Festung beide Ströme durch ihre Brückenköpfe, kann der günstigen Lage wegen mit einer Besatzung von 10—12 000 Mann verteidigt werden und bietet in seinem verschanzten Lager einer großen Armee gesicherte Unterkunft.

Für den Fall eines Krieges endlich soll Wien in provisorischer Weise befestigt werden. Die Anregung und der erste Grundgedanke zu diesem Plane liegt wohl in den während des Feldzuges 1866 angelegten Erdwerken von Florisdorf, welche mit mehr als 400 Geschützen armirt waren und zu ihrer Verteidigung nur 9000 Mann erforderten, während doch eine zahlreiche Armee sich in dem von ihnen umschlossenen Raume sammeln konnte.

Neben der Armee und den zum Schutze des Reiches geschaffenen künstlichen Verteidigungsanstalten vervollständigt die Flotte die Kriegsmacht der Monarchie. Die Oberleitung der sämtlichen Angelegenheiten der Kriegsmarine liegt in den Händen der übrigens selbständigen Marineektion des Reichskriegsministeriums, deren Vorstand zugleich Befehlshaber der Flotte ist. Letztere ist in Österreich von jeher als Stiefkind behandelt worden, was um so auffälliger erscheint, als der Staat in der Bevölkerung der langgestreckten Küstengebiete ein vorzügliches

Material zur Bemannung und in der Rhethe von Pola einen der besten Kriegshäfen der Welt besitzt. Erst dem späteren Kaiser von Mexico war es als Erzherzog Maximilian vorbehalten, mit sorgsamer Pflege einen Aufschwung der österreichischen Marine herbeizuführen, doch scheinen sich seit dem Tode des Admirals Tegethoff die Fortschritte wieder zu verlangsamen. Auch hier mögen die Finanzen hindernd auf die Entwicklung einwirken, wenigstens legt das Marinebudget, dessen Höhe namentlich im Vergleich zu dem doch sparsam wirtschaftenden deutschen Reiche sehr gering erscheinen muß, eine derartige Vermutung nahe. Oesterreich verfügt zur Zeit über 11 Panzerschiffe, unter denen acht sogenannte Kasemattschiffe zusammen 108 Geschütze führen, und im Ganzen mit sämtlichen Schulschiffen, Hulkts und Tendern unter Einschluß zweier Monitors auf der Donau über 65 Fahrzeuge mit 320 Geschützen, zu deren Bemannung 9895 Matrosen erforderlich sind.

Auch in der Flotte findet ausschließlich die Uchatiuskanone Anwendung. Ihre Anfertigung geschieht in Pola, wo auch die ganze Panzerung und zwar von besondrer Güte hergestellt wird. Die österreichische Flotte unterhält keine auswärtigen Stationen, und bei der Beschränktheit der verfügbaren Mittel finden auch Übungsexpeditionen außerhalb des mittelländischen Meeres selten statt, ein Umstand, unter dem die seetüchtige Ausbildung von Offizieren und Mannschaften bis zu einem gewissen Grade leiden muß.

Jedenfalls bildet die österreichisch-ungarische Kriegsmacht mit ihrem vorzüglich geschulten Offiziercorps und dem vorzüglichen Material an Menschen und Pferden ein gut gegliedertes und trefflich in einander gefügtes Ganze. Wie dieselbe sich als achtunggebietender, ebenbürtiger Gegner darstellt, so erscheint sie als doppelt begehrenswerter Bundesgenosse, und wir im Reiche können nur hoffen, daß es bei etwaigen späteren kriegerischen Verwicklungen uns vergönnt sein werde, mit den Stammesbrüdern an der Donau Schulter an Schulter zu kämpfen.



## Die Frau Bürgermeisterin.



err Georg Ebers, dessen Name bisher untrennbar schien von dem alten Egypten und dessen Nachbarländern, hat die Welt vor kurzem mit einem Werke aus ganz andrer Zeit überrascht. Mit Erstaunen vernahm man die Ankündigung, die, wie gewöhnlich, schon einige Wochen vor dem Erscheinen des Buches durch die Blätter ging, daß der „berühmte Egyptologe“ seinen diesjährigen Weihnachtsroman in Holland